



HIER SPRICHT DIE BETRIEBSGEMEINSCHAFT

MITTEILUNGSBLATT DER HÜTTENWERKE RUHRORT-MEIDERICH AG.

2. Jahrgang

1. April 1951

Nummer 8

Der Werdegang des Eisens

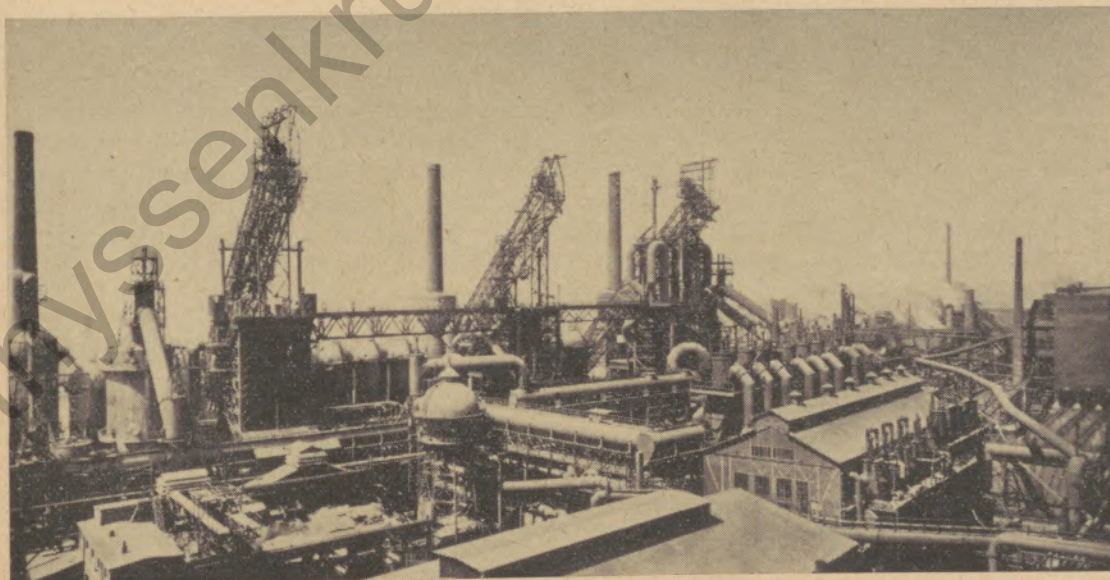
(II. Fortsetzung)

Die Gewinnung von Roheisen im Hochofen

Bei der Betrachtung eines modernen Hochofenwerkes fallen neben den 30 m hohen Öfen mit einem Durchmesser von 5 bis 10 m vor allem die großen Aufzüge auf, die auf die Spitze eines jeden Ofens führen.

Die „Schrägaufzüge“ dienen dazu, dem Ofen Erz, Koks und Kalkstein zuzuführen. In der Fachsprache wird diese Mischung von Koks, Erz und Kalkstein als „Möller“ bezeichnet. Der Möller wird kalt in den Ofen gegeben und erwärmt sich auf dem Wege von oben nach unten bis auf Temperaturen von 1400 bis 1700° C. Diese hohen Temperaturen werden durch den beigegebenen Koks erzeugt.

Vom Zimmerheizofen her wissen wir, daß Kohle oder Koks nur dann brennen und Wärme liefern, wenn der Ofen „Zug“ hat d. h. wenn ihm Luft zugeführt wird. Bei einem Zimmerofen erfolgt diese Verbrennung durch Luftansaugung von unten durch den Rost. Bei einem Eisenhochofen ist diese Art der Luftzuführung nicht möglich. Um trotzdem eine Verbrennung des Kokes zu erhalten, werden dem Hochofen die erforderlichen Luftmengen durch besondere Rohre im Unterteil des Ofens, die sogenannten „Blasformen“, zugeführt. Die Temperaturen, die beim Zusammentreffen von Luft und glühendem Koks entstehen, sind so hoch, daß die Erze geschmolzen werden. Eine Temperatursteigerung vor den „Blasformen“ des Ofens läßt sich erreichen, wenn warmer Wind zugeführt wird. Zur



Hochöfen
mit Schräg-
aufzügen

Erhitzung des Windes sind die sogenannten „Winderhitzer“ oder Cowper vorhanden, von denen jeder Ofen 2 bis 4 Stück besitzt. Durch diese Maßnahmen können bei Windtemperaturen von 700 bis 1000° C vor den Blasformen Temperaturen bis zu 2000° C erzeugt werden. Diese Temperaturen reichen aus, um jedes Erz zu schmelzen. Auf diese Weise läßt sich sogar 70 %iges Ferromangan im Hochofen herstellen.

Der Koks hat im Hochofen eine vielfältige Aufgabe. Die Verbrennung des Kokes vor den Formen erzeugt zunächst einmal die hohe Temperatur, die zum Schmelzen des Erzes erforderlich ist. Weiterhin tritt mit Hilfe des Kokes eine Trennung zwischen dem Eisen im Erz und den anderen verunreinigten Bestandteilen ein. Durch „Reduktion“ des Erzes mit Koks wird flüssiges Roheisen und flüssige Schlacke erzeugt. Die beim Verbrennen des Kokes entstehenden Gase mit sehr hoher Temperatur steigen im Ofen hoch. Dabei geben sie ihre Wärme an die darüberliegende Mischung von Koks, Erz und Kalkstein ab und bereiten gleichzeitig die Erze für die Gewinnung von metallischem Roheisen vor. Die Abgase, die im unteren Teil des Hochofens, im „Gestell“, Temperaturen von 1000 bis 1500° C aufweisen, sind beim Verlassen des Ofens an der „Gicht“ auf 200 bis 300° C abgekühlt. Durch die große Beschickungshöhe des Hochofens werden die warmen Abgase gezwungen, ihre überschüssige Wärme an die Beschickung aus Erz, Kalk und Koks abzugeben. Der Hochofen ist also ein besserer Wärmeverwerter als sehr viele Zimmeröfen, bei denen ein großer Teil der Wärme ungenutzt aus dem Schornstein entweicht.

Der Hochofen und die Gichtgase.

Die älteren Leute auf unserem Werk werden sich noch gut an das Schauspiel erinnern, das früher die Hochöfen bei Nacht boten. Aus dem oberen Teil des Hochofens, der „Gicht“, schlugen große Flammen heraus, die weithin zu sehen waren und ein großartiges Bild gaben. Die brennbaren Abgase, „Gichtgase“ genannt, die früher ungehindert oben aus der Hochofengicht entweichen konnten und Anlaß zu dem wunderbaren Schauspiel gaben, werden heute durch einen sinnreichen Gichtverschluß am Entweichen verhindert. Sie finden als wertvolles Heizmittel Verwendung beim Aufheizen der Winderhitzer, der Tief- und Stoßöfen, der Kokereiöfen sowie als Zusatzheizung für Mischer- und Martinöfen. Ferner sind sie als Energiequelle zum Antrieb der großen Kraftmaschinen unentbehrlich geworden. Ein Hüttenwerk ohne die Ausnutzung der Gichtgase ist heute nicht mehr denkbar.

Der Abstich von Roheisen und Schlacke.

In dem Abschnitt über die Gewinnung des Roheisens war gesagt worden, daß die Verflüssi-

gung des Erzes vor den Formen stattfindet und eine Trennung von Schlacke und Roheisen sich anbahnt. Im unteren Teil des Ofengestells unterhalb der „Blasformen“ wird die Trennung vollständig. Das flüssige Roheisen und die flüssige Schlacke sammeln sich dort an. Da Roheisen schwerer ist als Schlacke, schwimmt die Schlacke auf dem flüssigen Roheisen ähnlich wie Öl auf dem Wasser. Daher liegt die Öffnung für den Schlackenabstich höher als für Roheisen.



Während das Aufgeben des „Möllers“ an der „Gicht“ beständig vor sich geht, wird das flüssige Roheisen nur zu bestimmten Zeiten, etwa alle zwei bis drei Stunden, aus dem Ofen entfernt. Hierzu wird am Stichloch, — das ist ein feuerfester Stein, in dem ein Tonpfropfen sitzt —, der Pfropfen mit einer Bohrmaschine entfernt. Das flüssige Roheisen schießt aus dem Abstichloch heraus in die vorher vorbereitete Roheisenrinne und wird entweder in die Gießhalle abgeleitet oder aber in Roheisenpfannen zum Stahlwerk gefahren.

Während unmittelbar vor den Formen infolge des Zusammentreffens von heißem Wind und glühendem Koks örtliche Temperaturen bis zu 2000° auftreten können, liegen die Temperaturen im Gestell im allgemeinen wesentlich tiefer. So hat das Thomasroheisen und seine Schlacke im allgemeinen eine Abstichtemperatur von 1200 bis 1350° C, während heißer erschmolzene Roheisensorten, wie beispielsweise 70 %iges Ferromangan, Temperaturen bis zu 1500° C aufweisen können.

Nachdem der Ofen „leer“ ist, d. h. das flüssige Roheisen aus dem Ofen abgelaufen ist, wird das Abstichloch wieder geschlossen. Das Verschließen des Abstichloches geschieht ebenfalls vollautomatisch und zwar mit Hilfe der „Stichlochstopfmaschine“. Es ist dies eine Art Kanone, die unter Preßdruck feuchten Ton in das Abstichloch preßt, wo dieser festbrennt und die Öffnung schließt.

Dr. Willems

Es gibt noch viele Eigenheiten bei den Kranführern, die nicht alle aufgezählt werden können, klein in der Ursache, groß in der Wirkung.

So macht es einen schlechten Eindruck, wenn die Kranbeleuchtung noch beim Sonnenschein brennt. Die Lampen verschleißen und der Strom kostet Geld. Den Fidibus für seine Pfeife steckt man nicht am Flammenbogen des Schützes an. Man fährt die Katze nicht gegen die Prellböcke, schaltet auf den ersten Kontakt und läßt sich vom Widerstand den Führerkorb heizen. Die Sache scheint zwar harmlos, aber der Motor geht dabei leicht in die Brüche. Bei den neuen Kränen wird schon darauf gesehen, keine Widerstände im Führerkorb unterzubringen. Dafür wird ein Heizkörper installiert. Der Führerkorb ist die Visitenkarte des Kranführers. Mancher ist fein säuberlich aufgeräumt, andere dagegen sehen furchtbar aus. Alte Kleidungsstücke, Putzwohle usw. dürfen auf keinen Fall herumliegen, besonders nicht auf den Widerständen oder Heizkörpern. Die alten Führerstände aus Holz sind pulvertrocken und stehen bei einem kleinen Brand im Nu in Flammen. Hinterher wird nach der Ursache geforscht, die nicht mehr feststellbar ist. Man spricht dann einfach vom „Kurzschluß“. Um dem zu begegnen, werden bei den neuen Kränen die Führerkörbe in Blech, möglichst doppelwandig, ausgeführt. Verläßt der Kranführer seinen Kran, muß er unter allen Umständen den Hauptschalter ziehen.

Es soll nicht verkannt werden, daß die Stellung des Kranführers eine zwiespältige ist. Einerseits wird er angehalten, mit dem Kran vernunftgemäß zu fahren, ihn nicht zu überlasten und sich Zeit zur Pflege zu nehmen. Auf der anderen Seite steht der Produktionsbetrieb mit seinen Forderungen. Den Ansprüchen an die maschinellen und elektrischen Einrichtungen sind Grenzen gesetzt, die eingehalten werden müssen.

Die Entscheidung hierüber liegt bei dem Maschinenbetrieb, übertragen auf den Kranführer. Die meisten Fehler, auch im mechanischen Teil, machen sich zuerst im Antrieb, in der elektrischen Ausrüstung bemerkbar. Ohne Ursache schmilzt keine Sicherung durch oder löst kein Automat aus.

Tritt ein solcher Fall ein, dann heißt es: aufpassen oder den Elektriker herbeirufen. Das am meisten strapazierte Gerät ist der Controller.

Er ist zunächst dafür eingerichtet, um stufenweise geschaltet zu werden. Der Elektriker hätte ihn am liebsten so konstruiert, daß er nur langsam mit beiden Händen gedreht werden kann, der Kranführer möchte ihn nur mit einem Finger drehen können. Beide Ansichten schießen über das Ziel hinaus und geben Anlaß zu ständigen Meinungsverschiedenheiten. Der Elektromotor braucht eben eine gewisse Zeit zum Anlaufen, daran ist nichts zu ändern. Wenn das Kontrollerrad von der Nullstellung auf äußerste Arbeitsstellung gerissen oder voll gekontert wird, kann sich doch jeder ausmalen, was dann geschieht. Es wird daher an die Vernunft der Steuerleute appelliert, den goldenen Mittelweg einzuhalten. Man könnte entgegnen, daß es elektrische Einrichtungen gibt, die nicht auf die Eigenschaften der Kranführer reagieren, sondern automatisch den Anlaßvorgang regeln. Aber jede Apparatur hat genau wie die lieben Mitmenschen ihre Schwächen. Eine Sicherheitseinrichtung kann durch äußeren Eingriff unwirksam gemacht werden. Man verläßt sich darauf, und in Wirklichkeit ist sie außer Betrieb. Die ständige Rappelei auf den Kränen führt bei empfindlichen Schalteinrichtungen zu Störungen. Auch sind die Führerkörbe meistens zu eng, um die erforderliche Einrichtung einzubauen. Neuerdings gibt es Kranschaltkästen in gedrängter Form, die einen Grobschutz bieten, aber ausschlaggebend bleibt immer der Mensch.

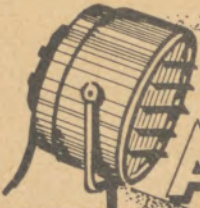
Die Arbeitsweise des Rollgangsführers ähnelt derjenigen des Kranführers. Die Vorliebe, mit der Steuerung zu kontern, kann man immer wieder beobachten. Die Entgegnung: „sonst kommen wir nicht mit“, ist nicht immer berechtigt. Bei etwas Geschicklichkeit und gutem Willen läßt sich viel erreichen.

Steuermann, Du wirst selbst erkennen, daß Du ein wichtiges Glied in der langen Produktionskette bist, daß Du es in der Hand hast, einen störungsfreien Betrieb zu fördern und somit viel zum Wohle unserer Hütte beitragen kannst.

H. Reuther

Eigene Vorsicht -

bestenfallschutz!



Das **AKTUELLE** **DES MONATS**

Röntgenreihenuntersuchung vom 22. Februar bis 8. März 1951

Die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie führte auch in diesem Jahr die Röntgenreihenuntersuchungen unter großem Kostenaufwand seitens des Werkes für die gesamte Belegschaft durch. Diese Untersuchungen dienen dem Erkennen von Lungen- und Herzveränderungen, damit frühzeitig bei entsprechenden Erkrankungen eine Behandlung erfolgen kann. Es hätte also im Interesse eines jeden liegen müssen, sich dieser Röntgenbildaufnahme zu unterziehen, um sich seine Gesundheit zu erhalten und damit auch seiner Familie zu dienen. Von den 9121 Beschäftigten haben sich leider nur 7766 der Röntgenbildaufnahme gestellt. 1355 Personen, das sind 14,9 %, sind ihr bedauerlicherweise ferngeblieben. Dadurch sind sicher-

lich eine Reihe Erkrankungen nicht erfaßt worden zum eigenen bzw. zum Schaden der Mitarbeiter. Im Jahre 1950 wurden von 8339 Beschäftigten 7251 untersucht. 1088 ließen von sich keine Röntgenbildaufnahme anfertigen, das sind 14 %.

Die Auswertung der Untersuchungsergebnisse geht vor sich. Jeder, bei dem Veränderungen gefunden worden sind, erhält eine Mitteilung darüber, ob der Betreffende sich einer Nachuntersuchung oder Kontrolluntersuchungen unterziehen muß. Es darf im Interesse dieser Personen angenommen werden, daß sie sich zu diesen Untersuchungen pünktlich nach den angegebenen Zeiten auch mit Rücksicht auf ihre Arbeitskameraden einfinden. Diejenigen Beschäftigten, die keine Benachrichtigung empfangen, können auf Grund des Röntgenbildergebnisses annehmen, daß keine krankhaften Veränderungen festgestellt worden sind. Jedoch steht es jedem frei, sich in der werksärztlichen Dienststelle zu erkundigen. Es ist zu hoffen, daß sich von den nächsten Röntgenreihenbildaufnahmen keiner mehr ausschließt. Mögen diejenigen, die den Wert der Untersuchungen erkannt und schätzen gelernt haben, ihre unbelehrbaren Kameraden diesbezüglich beeinflussen.

Dr. Dr. Keller

Heimatkundlicher Streifzug durch die Vergangenheit

Aus Ruhrtorts Jugendjahren

Nach Ruhrort, dem Verwaltungssitz unserer Hüttenwerke, soll unser Streifzug dieses Mal führen. Wenn wir uns in der Entstehungsgeschichte Ruhrorts umsehen, brauchen wir nicht so weit zurückzugehen wie bei anderen Orten der näheren und weiteren Umgebung. Noch nicht ganz 600 Jahre sind vergangen, seitdem Ruhrort in das Licht der urkundlich verbürgten Vergangenheit getreten ist.

In seinen Anfängen ist es als eine Schöpfung von Rhein und Ruhr im wörtlichen Sinne, aus Flußverlagerungen, entstanden. Bis um 1275 hatte der Rhein einen anderen Lauf als heute. Er floß ungefähr von der jetzigen Hochfelder Eisenbahnbrücke aus nordwestlich im Bogen bis Asberg und dann an Essenberg und der Altstadt Duisburg vorbei bis in die Gegend des heutigen Holzhafens, um hier die Ruhr aufzunehmen und sich nordwestlich bis zur späteren Ruhrorter Mühlenweide zu wenden. Zwischen Laar und Duisburg gab es damals nur eine Siedlung, nämlich Kassel (Kaßlerfeld). Das Gebiet in diesem

alten Rheinbogen lag also linksrheinisch. Es gehörte kirchlich zur Pfarre Halen (Haus Knipp gegenüber), politisch zur Grafschaft Moers. Über das Gelände, auf dem später Ruhrort entstand, strömte der Rhein hinweg.

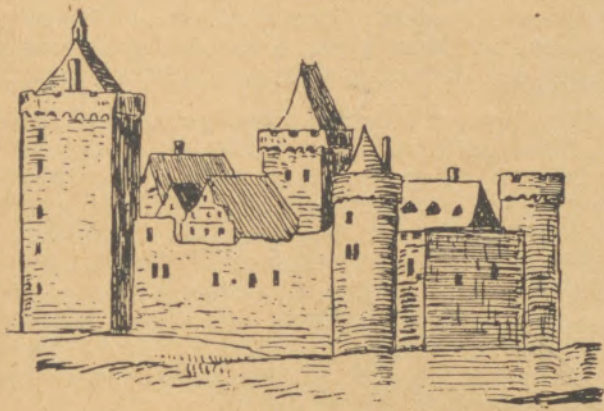
Erst Insel — dann rechtsrheinisch

Da änderte eine große Rheinverlagerung das Landschaftsbild. Bei einem Hochwasser suchte sich der Strom einen neuen Lauf. Er floß nun, wie heute noch, von Werthausen aus nördlich bis Homberg. Sein altes Bett versandete allmählich, und die Ruhr mußte sich eine andere Mündung suchen. Sie bildete erst zwei Mündungsarme, von denen der südliche an Kaßlerfeld vorbei zum Rhein floß. So entstand im Ruhrmündungsdelta eine Insel, die nach der nächstgelegenen Ortschaft „der Homberger Werth“ genannt wurde. Nun aber drängte die Ruhr, der „rührige“ Fluß, mit ihrem starken südlichen Mündungsarm den Rhein weiter nach der Homberger Seite. Der Homberger Werth verlor damit seinen Inselcharakter und wuchs auf der rechten Rheinseite an. Er hieß fortan Ruhr-Ort, was der Namensklärung nach sowohl eine durch die

Ruhr verursachte Landanschwemmung wie auch eine durch die Ruhr gebildete Landspitze bedeuten kann.

Zollstätte und Schloß

Für eine Fischersiedlung war das dem Wasser abgewonnene Neuland günstig. Dann aber auch für eine Zollstätte als Einnahmequelle des damaligen Landesherrn, des Grafen von Moers. So erzählt uns denn auch die älteste Ruhrorter Urkunde aus dem Jahre 1371 von der Errichtung einer Zollstätte und eines sogenannten Freigerichtes auf dem Homberger Werth. Das bedeutete, daß der bald danach Ruhrort genannte Ort aus dem Gerichtsbezirk des Moerser Grafen aus-



gesondert wurde. So bezeichnete man Ruhrort noch bis ins 18. Jahrhundert als „Freiheit“. Ein Jahr nach Errichtung der Zollstätte erhielt Ruhrort im Grafen von der Marck einen neuen Landesherrn, der ein festes Haus, das „Nyenhus“ (neues Haus), erstellen ließ. Herzog Adolf von Kleve, der spätere Landesherr, baute es zu einer wuchtigen, turmbewehrten Anlage aus. Man nannte das Schloß später (nach dem holländischen Wort für Schloß) „Kasteel“. Der Bau, dessen Aussehen ein Stich aus dem Jahre 1632 (s. Abbildung) zeigt, ist 1636 abgebrochen worden. Heute führt der Hafenmund diagonal über seine Stätte hinweg. Im Anschluß an das Kasteel bildete sich die Stadt, mauerumwehrt, mit Stadttoren versehen.

Die Altstadt

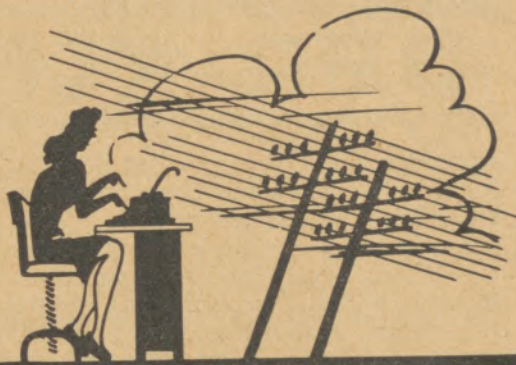
Als Altstadt ist das spätmittelalterliche Ruhrort auch heute noch allgemein bekannt. Innerhalb des größeren Stadtgebietes nimmt sie auf unseren neueren Stadtplänen einen so kleinen Raum ein, daß nur wenige der alten Straßennamen noch Platz finden. Nur 1,57 ha Fläche nahm die Ruhrorter Altstadt ein, nicht viel mehr als 100 Meter in längster Ausdehnung von Westen nach Osten maß das Viereck zwischen der Gesellschaft „Erholung“ und der Bollwerkstraße, zwischen dem Hafenmund und der Milchstraße. Hauptstraße war die Kasteelstraße, sie führte im Westen durch das Kasteeltor hinaus und dann über einen Graben ins Kasteel. Im Norden führte die Weidestraße zum Weidetor, das die Landverbindung des Städtchens mit der Außenwelt herstellte. Es stand an der heutigen Ecke Weide-, Milch- und Hafenstraße. Über der Durchfahrt des Weidetores befand sich seit

Mitte des 17. Jahrhunderts die Ratsstube. Vor 100 Jahren erst (1853) ist das Weidetor samt dem in der Nähe liegenden Gefängnisturm abgebrochen worden. Marktplatz des alten Ruhrort war der Gildenplatz. Schon der Name erzählt ein gut Stück heimischer Geschichte, er erinnert an die 1665 gegründete Schiffergilde.

An der Südseite des Gildenplatzes stand auch die älteste Kirche der Stadt, die 1844 dem Abbruch verfiel. Nach der Gründung gehörte die Stadt noch über ein Jahrhundert kirchlich zu Halen. Bei Hochwasser war der Kirchweg mit größten Schwierigkeiten verbunden. Einmal ging im Rhein ein Nachen unter, der viele Menschen zu einer Kindtaufe nach Halen bringen sollte. Kurz vor 1500 erhielt dann Ruhrort seine eigene Kirche. Noch nicht 300 Menschen wohnten damals in der Stadt. 1721 zählte man genau 488 Bewohner, 100 Wohnhäuser und 13 Scheuern. Erst nach 1800 erreichte Ruhrort das erste Tausend.

Doch da befand sich die Stadt bereits in einer durch die Schifffahrt entscheidend beeinflussten neuen Entwicklung. 1756 war außerhalb der Stadtmauer (an der heutigen Hafenstraße) das erste Haus entstanden. Die Altstadt wuchs in die Neustadt hinaus. Erst recht seit der Errichtung des „Phönix“ weit draußen vor ihren Toren. Aber auch noch jahrzehntelang später blieb die Altstadt mit ihren winkeligen Gassen, ihren engen Stegen, ihren versteckten Winkelchen ein Anziehungspunkt für viele künstlerisch und geschichtlich interessierte Besucher. Vom Rest des einst Sehenswerten hat der Bombenkrieg nicht mehr viel übrig gelassen.

Dr. F. Rommel



KURZBERICHTE

Vortrag eines Schweißtechnikern über Unfallschutz

Der Deutsche Verband für Schweißtechnik, Ortsverband Duisburg, hielt am 1. März in der Berufsschule Hamborn eine Vortragsveranstaltung ab, in welcher der Leiter der Prüfstelle für Schweißtechnik, Dipl. Ing. G. Engel, über Unfallschutz beim Schweißen und Schneiden sprach. Die Aktualität dieses Themas wurde durch den starken Besuch von über 700 Zuhörern bewiesen, unter denen sich auch Schweißerkollegen unserer Hütte befanden.

In einem interessanten Vortrag stellte der Redner die allgemeinen Gefahren des Schweißens heraus und machte hierbei besonders auf die sichtbaren und unsichtbaren Strahlen aufmerksam, die durch zweckmäßige Schutzschilder und geschlossene Brillen vom Schweißer abgehalten werden. Auch wurde auf die Gefahren beim Lichtbogenschweißen sowie der Leerlaufspannung der Schweißgeräte hingewiesen. Zulässig sind Leerlaufspannungen bis zu 100 V bei Gleichstrom und bis zu 70 V bei Wechselstrom.

Nach Behandlung des Körperschutzes vor Verbrennungen, des Gas-, Feuer- und Explosionsschutzes, wurde der Vortrag anschließend durch Lichtbilder veranschaulicht. Die nachfolgende Diskussion war sehr rege. Besonders hatten viele jugendliche Schweißer manche Frage auf dem Herzen. Sie wurden aber darüber aufgeklärt, daß das Schweißen und Schneiden zwar gewisse Gefahren in sich birgt, die aber durch die Anwendung der allgemeinen Schutzbestimmungen in jeder Weise ausgeschlossen werden können.

H. Schlizio

Im Gedenken an Nassau

In den letzten Monaten ist durch die „Hüttenpost“ wiederholt über den Aufenthalt unserer

Werksangehörigen im Erholungsheim Nassau berichtet worden. Infolge Platzmangels ist es aber unmöglich, die eingehenden, fast gleichlautenden Berichte und Verse über die dort verbrachten Urlaubstage laufend zur Veröffentlichung zu bringen.

Erfreulich ist immerhin die Tatsache, feststellen zu dürfen, daß bei manchen Urlauber-Gemeinschaften die kameradschaftliche Verbundenheit hier am Orte noch weiter gepflegt wird. So berichtete uns u. a. die 26. Gemeinschaft über den Verlauf eines gediegenen, im vorigen Monat im Lokale Stockmanns (Meiderich) abgehaltenen Kameradschaftsabends mit ihren Frauen, an dem bei Gesang, Musik und Tanz in Dankbarkeit des sozialen Unternehmens in Nassau gedacht wurde und manche schöne Erinnerungen aus den Ferientagen ausgetauscht wurden.

Ein anderer stimmungsvoll gehaltener Bericht der kürzlich zurückgekehrten 31. Gemeinschaft läßt erkennen, daß man auch schöne Wintertage im Nassauer Heim und seiner Umgebung verbringen kann. Nachdem die Anmeldungen für Nassau bis November d. J. bereits getätigt worden sind, darf wohl seitens unserer Belegschaft erwartet werden, daß unser stattliches Erholungsheim auch in den nächsten Wintermonaten mit einer vollen Besetzung rechnen kann.



Die Arbeit im April

DER KLEINGÄRTNER

Auch der April ist ein Monat der Gartenbestellung. Jeder, dem sein Garten nicht nur eine wirtschaftliche Hilfe, sondern auch Freude und Entspannung bedeutet, erlebt mit offenem Herzen die Wunderwelt des Frühlings vom würzigen Erdgeruch des frischbestellten Beetes bis zur Freude am ersten Sprießen und der weiteren Entwicklung der neuen Saat. Jeder erhofft ein gutes Jahr; den Gedeihfaktor „Witterung“ bestimmen höhere Kräfte, aber es ist vieles, was der Kleingärtner zur guten Ernte beitragen kann, worauf wir bereits in der Märznummer hingewiesen haben.

Im April darf auch bei schönstem Wetter nicht außer acht gelassen werden, daß Mitte Mai die „Eisheiligen“ zu früh gesäten oder gepflanzten Sorten wie Bohnen, Tomaten u. a. sehr schaden können. Außer den zweiten Beeten von Spinat, Erbsen, Radies — um nicht alles auf einmal reif zu haben — kommt das Pflanzen von Kohlrabi, Salat, frühem Weißkohl u. ä. in Frage. Pflanzen mit Topfballen sind wegen der schnelleren Entwicklung vorzuziehen. Märkerbsen sind erst Ende April zu legen.

Ferner werden im April die Einjahresblumen an Ort und Stelle gesät wie Kapuzinerkresse, Reseda, Ringelblumen, Edelwicke, Asten, Kornblumen, Zinnien, Tageta u. a. Früh gesäte Erbsen sind schon anzuhäufeln.

Schnittlauchpflanzen sind herauszunehmen und zu teilen. Diese Pflanzen eignen sich gut zur Kanteneinfassung. Neue Meerrettichbeete müssen jetzt angelegt werden. Die im März bereits gesäten Gewürzkräuter wie Anis, Dill, Fenchel, Coriander sind zu verziehen. Die Erdbeerbeete müssen gepflegt werden.

Vor allem gleich mit der Unkrautbekämpfung anfangen! Zudem tut das Durchhacken zwischen den Reihen den jungen Sämlingen sehr gut.

Forsythien, Aurikelchen u. a. machen den Garten schon frühlingsbunt und füllen wieder unsere Vasen mit eigenen Blumen. Auch bringt uns der Garten schon die „erste Ernte“ durch überwinterte Petersilie wie durch Schnittlauch, Gartenkresse, Melde und Spinat und bereichert wieder den Küchensettel.

DER NORDHAFEN

Der Nordhafen ist der Umschlaghafen unserer Hütte. Einerseits werden hier die ankommenden Kähne mit Eisenerzen, Sand, Flußspat usw. gelöscht, andererseits gehen von hier große Mengen von Erzeugnissen unserer Hütte (in der Hauptsache Schlackenprodukte) ihren Weg zu den Verbrauchern. Für den Umschlag stehen ein 20-t- und ein 6-t-Brückenkran zur Verfügung. Damit werden in 24 Stunden rund 3000 t umgeschlagen. Die Eisenerze, die im Augenblick in der Hauptsache bei uns eingehen, kommen aus Schweden und Frankreich. Hin und wieder kommen auch Erze aus Afrika, Amerika oder Indien. Es sind dies meist Erze für Spezialroheisensorten.



Die großen 20 000 bis 25 000 t fassenden Hochseefrachter, die speziell für den Erztransport gebaut sind, bringen ihre Ladung bis in die Seehäfen Rotterdam, Antwerpen, Emden, Bremen oder Hamburg. Mit Spezialgreifern werden die Dampfer in kurzer Zeit gelöscht und auf die Rheinschleppkähne umgeschlagen. 4 bis 6 dieser Schleppkähne können gleichzeitig beladen werden. Sofort nach der Beladung werden mehrere Schiffe zu einem Schleppzug zusammengestellt und bis nach Duisburg-Ruhrort gebracht. Ein Hafenschlepper bringt die Kähne an die einzelnen Löschstellen.

3 bis 9 Tage rechnen wir gewöhnlich für eine Reise vom Seehafen bis zu uns. Nachdem sich der Schiffer mit seinen Ladepapieren beim Hafenmeister gemeldet hat, wird die Eiche aufgenommen. Liegt der Kahn unter Zollverschluß, muß sofort der Zollbeamte benachrichtigt werden. Der Zollbeamte entfernt die Plomben, läßt die Ladeluke öffnen und überwacht das Löschen der Ladung. Je nachdem, wie das Schiff und das Erz beschaffen sind, wird das Schiff unter die große oder die kleine Brücke gelegt. So wie die Spitzen abgegriffen sind, müssen unsere Hafenarbeiter in den Kahnraum steigen und mit Erzschaufeln die Erzreste beiwerfen. Ihr besonderes Augenmerk haben sie auf das Dirigieren des Greifers zu legen. Man kann sich vorstellen, daß ein Kranführer, der rund 35 m über dem Laderaum sitzt, seinen Greifer nicht ohne Schwierigkeit lenken kann. Um unnötige Beschädigungen zu vermeiden, helfen die beiden Hafenarbeiter, den Greifer durch Zeichensprache und durch tatkräftiges Zupacken richtig in den Laderaum einzuweisen.

Soweit unsere Hochofenanlage mit ihren Bunkern aufnahmefähig ist, wird auf sog. Selbstentlader gelöscht, 3 bis 4 Verladegleise stehen zur Verfügung. Im Pendelverkehr werden die beladenen Wagen zum Hochofen gefahren. Sind die Bunkieranlagen des Hochofens nicht aufnahmefähig, geht das Erz direkt vom Schiff auf Lager. Unser Nordhafenlager umfaßt ein Gelände von 600 m Länge und 70 m Breite. Auf dieser Fläche kann eine gewaltige Erzmenge lagern. Je nach Erzsorte können 500 000 bis 1 Million t Erz aufgenommen werden.

Es sei noch erwähnt, daß das größte Schiff, das unseren Hafen passiert, 4206 t trägt.

H. Lindner

Jubilaren-Vereinigung Hüttenwerke Ruhrort-Meiderich AG.

Zu der am **Sonntag, dem 8. April 1951, morgens 10 Uhr**, im Lokale „Kath. Gesellenhaus“, Dbg.-Ruhrort, Fürst-Bismarck-Straße stattfinden

Jahreshauptversammlung

laden wir unsere Mitglieder freundlichst ein.
Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Kassenbericht
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Neuwahl des Vorstandes einschl. Kassenprüfer für 1951
5. Verschiedenes

Wir bitten um pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand
Stempel

1. Vorsitzender

Duisburg, meine Heimat

1. In Duisburg, dieser Stadt am Rhein,
Wo Deutschlands schwerste Industrien,
Wie Hüttenwerke, Kokereien,
Und Zechen zahlreich sich hinziehen,
Wo scheinbar wahllos, groß an Zahl,
Sehr hohe Schlote ringsum stehn,
Und wo als Wahrzeichen nun mal
Sind Riesen-Gaspötte zu sehn,
Da steht mein liebes Elternhaus,
Wo ich in meiner Jugendzeit
Gar liebevoll, jahrein, jahraus
Behütet wurde und betreut.

2. In Duisburg, dieser Stadt am Rhein,
Wo in der Mutter Erde Schoß
Die Kohle, dieser Edelstein,
Aus vielen Flözen, tief und groß,
Vom Bergmann wird, mit viel Bedacht,
Durch Stollen und durch tiefsten Schacht,
In schwerster Arbeit, Tag und Nacht,
Gefördert und zu Tag gebracht,
Da steht mein liebes Elternhaus,
Wo ich die schöne Jugendzeit
Verlebte und jahrein, jahraus
War hochbeglückt und voller Freud!

3. In Duisburg, dieser Stadt am Rhein,
Wo Kohle — schwarzer Diamant —
In Batterien der Kokereien
Für Eisenhütten, wie bekannt,
Zu Koks geschwelt wird und zu Gas,
Und wo man überdies gewinnt
Aus Kohle noch, in hohem Maß,
Produkte, die sehr wertvoll sind,
Da steht mein liebes Elternhaus,
Wo in der schönen Jugendzeit
Ich wuchs heran und reifte aus
Und wurde Freund der Stadt und Leut!

4. In Duisburg, dieser Stadt am Rhein,
Wo in den Eisenhütten man
Aus Erz und Koks und anderem Stein
Das Eisen, und vor allem dann
Daraus den guten Stahl gewinnt
Von Männern, die in großer Zahl
Bei Tag und Nacht im Einsatz sind
Und härter sind als bester Stahl,
Da steht wohl noch mein Elternhaus,
Doch ach, wie anders ist die Zeit,
Seit man die Eltern trug hinaus
Zum stillen Grab mit großem Leid.

E. B.



UNSERE SCHACHECKE

Spielverlauf:

Im Kampf am 4. März der B-Klasse gegen Walsum mußte unsere Mannschaft mit einem Punktverhältnis von $3\frac{1}{2} : 4\frac{1}{2}$ die erste Niederlage mit nach Hause nehmen. Da der Kampf Walsum gegen Hamborn noch in Schwebe ist und aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem Remis enden wird, so ist, selbst wenn wider Erwarten einer dieser Vereine gewinnen sollte, unsere B-Mannschaft wohl punktgleich, aber auf Grund der besseren Gewinnbrettzahl immer noch führend.

Unsere B-Mannschaft spielte in folgender Aufstellung:

Brett 1	Liebhardt	0 Pkt.
Brett 2	Hilgers	0 Pkt.
Brett 3	Nowak	$\frac{1}{2}$ Pkt.
Brett 4	Waitzer	1 Pkt.

Brett 5	Crogalla	0 Pkt.
Brett 6	Nemitz E.	0 Pkt.
Brett 7	Gemerek E.	1 Pkt.
Brett 8	Martini	1 Pkt.

Der Kampf unserer C-Mannschaft gegen Hamborn am 18. März endete mit einem Sieg von $7 : 1$ Punkten, so daß unsere C hoch führend ist und für den Aufstieg als Favorit gilt.

Die C-Mannschaft trat in folgender Aufstellung an:

Brett 1	Roscheck	1 Pkt.
Brett 2	Katerberg	1 Pkt.
Brett 3	Kittowski	1 Pkt.
Brett 4	Meyer jr.	1 Pkt.
Brett 5	Szesny	1 Pkt.
Brett 6	Gemerek P.	1 Pkt.
Brett 7	Sinzig	$\frac{1}{2}$ Pkt.
Brett 8	Nemitz W.	$\frac{1}{2}$ Pkt.

Franz Xaver Liebhart



BETRIEBSRAT SPRICHT

Am 7. März 1951 fand im Kosthaus eine gut besuchte erweiterte Vertrauensmännersitzung statt. Es sprach der Arbeitsdirektor Skrentny über die Lage. Er zeigte vor allen Dingen die Gründe auf, die zu der Krise führten, in der wir uns befinden. Die Produktion ging von 110 000 t auf 80 000 t Rohstahl zurück. Die Umsätze verringerten sich im gleichen Maße. Früher wurde bei Absinken der Konjunktur der Ausgleich durch Entlassungen wieder hergestellt. Von Entlassungen ist aber bisher Abstand genommen worden, weil die Belegschaft auch vor der Währungsumstellung treu ihre Pflicht erfüllt hat. Ob aber immer und auf die Dauer dieser Standpunkt beibehalten werden könne, kann jetzt noch nicht gesagt werden. Allerdings würden wir an Feierschichten, die aber auf Urlaub angerechnet werden können, nicht vorbeikommen, da ja der Vorstand dem Aufsichtsrat gegenüber verantwortlich ist. Sobald die amerikanische Kohle anrollt, die für Mitte März angesagt wurde, würde eine Erleichterung eintreten.

Die Neuordnung der Eisenindustrie steht nicht so günstig, wie wir erwarteten. Hier werden wir ganz neue Wege gehen müssen, um lebensfähig zu bleiben. — Eine neue Pensions- und Rentenregelung ist bei der Stahltreuhändervereinigung in Bearbeitung, die erhebliche Verbesserung in der Rentenversorgung bringen wird. Die Mehrausgabe hierfür beträgt allerdings etwa 1,5 Mill. DM im Jahr. Die Einführung dieser neuen Regelung kann aber erst erfolgen, wenn wir eine neue Gesellschaft sind. Für den Wohnungsbau sind für dieses Jahr 1,7 Mill. DM bewilligt.

Anwesend waren auch die Gewerkschaftssekretäre Effmann und Kombert. Zum Schluß

sprach der Kollege Effmann noch über gewerkschaftliche Belange. Er machte besonders auf die schleppende Verhandlung über das Mitbestimmungsrecht im Bundestag aufmerksam. Hier sehe er eine große Gefahr. Es müßten alle Mittel angewandt werden, um unsere Forderungen zu erfüllen.



HAT DAS WORT

Schwimmfest der Werksjugend

Am 3. März startete unser diesjähriges Schwimmfest in der Ruhrorter Badeanstalt. 14 Lehrlinge aus der Lehrwerkstatt und den Betrieben standen für die Einzelkämpfe am Start. Auch diesmal wurden beachtenswerte Leistungen erzielt. Leo Nowak siegte mit 35,3 Sekunden im 50-Meter-Brustschwimmen. Rolf Odenbach tauchte insgesamt 55 Meter und übertraf damit seine Leistung vom vorigen Jahr um 5 Meter. Alle Teilnehmer zeigten ausnahmslos gute Sprünge vom 3-Meter-Brett. Die Gesamtwertung ergab folgende Sieger:

1. Hubert Schmitz
2. Rolf Odenbach
3. Leo Nowak
4. Horst Hofius
5. Alfred Matschulat
6. Manfred Heimsaat,

die von der Werksleitung Urkunden und wertvolle Preise erhielten. Den übrigen konnten Teilnehmerurkunden überreicht werden.

Bei den Mannschaftskämpfen war die Staffel der Lehrlingswerkstatt überlegener Sieger. Bei der zweiten Staffel wurden einige Hindernisse im Wasser von allen glänzend überwunden.

Horst Buhren

IM JUBELKRANZ DER ARBEIT

Zwei Goldjubilare im Monat April

Im Monat April können zwei Belegschaftsmitglieder, und zwar stellv. Gruppenleiter Gerhard Caspers (Lohnabrechnung) sowie Maschinist Hubert Matoni (Straße 3a) auf eine 50jährige Tätigkeit bei unserer Hütte zurückschauen. Beide Jubilare sind in Meiderich gebürtig.

Gerhard Caspers trat am 1. April 1901 bei den Rheinischen Stahlwerken als Lehrling im Lohnbüro der Betriebsabteilung Thomaswerk

ein — früher hatten die einzelnen Betriebe ihr eigenes Lohnbüro — und wurde später als Lohnbuchhalter im Martinwerk beschäftigt. Hier bekleidete er schon in jungen Jahren, und zwar vom 1. 11. 1912 bis 1. 10. 1925 den Posten eines Gruppenführers. Kurz nach der Vereinigung der einzelnen Lohnbüros zu einer Hauptlohnabteilung wie auch der Zusammenlegung der beiden Hüttenwerke — Phönix und Rheinstahl — übte er seine Tätigkeit in der Abteilung Revision bis

1928 aus. Anschließend wurde C. der Hauptlohn-Abteilung als Gruppenführer zugeteilt, wo er für die Arbeiten der ihm unterstellten Gruppe verantwortlich war.

Als ein Jahr nach Stilllegung unserer Hütte im Jahre 1932 im Rahmen der „Vereinigte Stahlwerke“ die Hauptverwaltung nach Hamborn verlegt wurde, fand der Jubilar eine Beschäftigung im Lohnbüro der der August-Thyssen-Hütte angeschlossenen Niederrheinischen Hütte, Hochfeld. Wegen Platzmangels wurden im August 1941 die einzelnen Lohnbüros wieder ihren Werken zugeführt, so daß Caspers bis zum Zusammenbruch 1945 in Hochfeld verblieb. Die schlechten Verkehrsverhältnisse, durch Brückensprengung und Lahmlegung des Straßenbahnbetriebes bedingt, führten ihn wieder zu seiner alten Lehrmeisterin, der Hütte Ruhrort-Meiderich, wo er bis zum heutigen Tage als stellv. Gruppenleiter im Lohnbüro die Abrechnung für das Thomaswerk wahrnimmt.

Der Jubilar, welcher im kommenden Jahre seine Altersgrenze erreichen wird und den Aufschwung und den Niedergang der deutschen Wirtschaft miterlebte, genügte von 1909 bis 1911 seiner aktiven Militärpflicht in Metz. Im ersten Weltkrieg hat er zwei Verwundungen erlitten. Gerhard Caspers, den Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue auszeichnen, erfreut sich wegen seines schlichten und allzeit hilfsbereiten Wesens bei seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern und nicht zuletzt bei dem von ihm in der Lohnabrechnung betreuten Betrieb allgemeiner Wertschätzung.



Ihm zum goldenen Jubeltage unsere bestgemeinten Glückwünsche!

Die Wiege des Hubert Matoni stand in dem im Volksmund noch heute benannten Ortsteil „Mühlenfeld“, einem einstigen großen, an der

Grenze Meiderich — Laar gelegenen Ackerland, auf dem die Hütte Phönix, welche im kommenden Jahre auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken kann, kurz nach ihrer Gründung die ersten Wohnhäuser für ihre Werksangehörigen erstehen ließ. Der Jubilar erinnert sich noch sehr gut der alten Mühlenfelder Schule und jener Häuserreihe, die der um die Jahrhundertwende neu errichteten Schachtanlage IV (Kampschacht) weichen mußte und von der zwei Häuser nach einem besonderen Verfahren zur Laarer Straße — hier stehen sie heute noch — „verschoben“ wurden.



Wie fast alle alten Hüttenmänner traf ihn 1931 das Los einer dreijährigen Erwerbslosigkeit, so daß das eigentliche Eintrittsjahr 1898 auf 1901 verlegt werden mußte. Bis zum Jahre 1924 war der Jubilar ununterbrochen als Kranmaschinist im Blockwalzwerk der Hütte Phönix tätig. Anschließend wurde er bis zur Stilllegung der beiden Hüttenwerke bei den Portalkränen am Rheinufer beschäftigt. Seit Wiederaufnahme der Betriebe im Jahre 1934 wirkt er als fleißiger Maschinist im Walzwerk Straße 3a.

Von der guten Gesundheit des Jubilares zeugt die Tatsache, daß derselbe in den 50 Jahren seiner Tätigkeit, abgesehen von einem kleinen Unfall, keinen Krankenschein in Anspruch genommen hat. Weiterhin ist bemerkenswert, daß der fast 70jährige sowohl bei der Arbeit als auch beim Lesen noch ohne Brille fertig wird. Seine einzige Sorge ist die Ungewißheit über die Rückkehr seines als Offizier in russischer Gefangenschaft geratenen Schwiegersohnes, der noch im vorigen Jahre ein Lebenszeichen abgegeben hat.

Mit unserer herzlichen Gratulation zum 50jährigen Dienstjubiläum verbinden wir die Hoffnung, daß ihm die Freude über die Rückkehr seines Schwiegersohnes vergönnt sein möge.



WER

DENKT MIT?

DM 30,-- Belohnung

wurden dem Kolonnenführer Anton Agata vom Thomaswerk für Rettung aus Unfallgefahr zugebilligt. Es handelt sich hier um nachstehenden Vorgang:

Am 5. Februar d. J. ging der Schmieder Josef R. vom Maschinenbetrieb Meiderich, Werkstatt 9, mit einem Eimer am Gießwagengleis zum Konverter 6. Der in derselben Richtung herangefahrene Gießwagen mit flüssigem Eisen wurde von R., der seinen Weg weiterging, nicht bemerkt. Im Augenblick höchster Gefahr lief der in der Nähe weilende Agata auf R. zu und forderte ihn mit lauter Stimme zum Hinlegen auf. Nur durch sofortiges Befolgen dieses Zurufes konnte R. vor dem Überfahren gerettet werden. Ein Antrag auf Belohnung in gleicher Höhe für Anton Agata ist bereits der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft zugeleitet worden.



WIR ANTWORTEN!

Aus Belegschaftskreisen werden wir gefragt, wer unser Arbeitgeber ist.

Antwort:

Unsere Gesellschaft wurde mit Wirkung vom 1. Juli 1947 auf Anordnung der Besatzungsmacht im Zusammenhang mit der Neuordnung der deutschen Eisen- und Stahlindustrie gegründet. Die Gesellschaft hat ein Aktienkapital von DM 100 000. Die Aktien befanden sich in Händen der Treuhandverwaltung der North German Iron and Steel Control. Im Zuge der Neuordnung der Eisen- und Stahlindustrie hat die Stahltreuhändervereinigung entsprechend den Bestimmungen des Gesetzes Nr. 75 am 2. Dezember 1949 von der Treuhandverwaltung im Auftrage der North German Iron and Steel Control die Namensaktien unserer Gesellschaft treuhänderisch übernommen.

Unsere Gesellschaft nutzt auf Grund des sogenannten Betriebsbenutzungsvertrages die noch der Vereinigte Stahlwerke AG gehörenden Anlagen der Hütte Ruhrort-Meiderich und Hochöfen Meiderich-Nord. Die Gesellschaft stellt in

ihrer derzeitigen Form und mit ihrem geringen Aktienkapital eine Übergangslösung dar, und zwar bis zur Durchführung des Gesetzes Nr. 27, das die Schaffung von sogenannten Kerngesellschaften vorsieht, denen dann die Anlagen gehören sollen. Das Aktienkapital wird später entsprechend erhöht werden.

Arbeitgeber sind die Hüttenwerke Ruhrort-Meiderich AG, die durch den Vorstand vertreten werden; und zwar

den kaufm. Direktor Fritz-Aurel Goergen
den Arbeitsdirektor Konrad Skrentny
den techn. Direktor Dr. Friedrich Stein

Mitteilungen

Der Jugendausschuß weist im Einvernehmen mit dem Betriebsrat die jugendlichen Kolleginnen und Kollegen auf gute, gediegene Unterhaltungsbücher und Nachschlagwerke hin, die zu recht günstigen Preisen durch die Büchergilde Gutenberg angeboten werden. Nähere Auskunft erteilt Paul Hanraths, Walzendreherei 2a.

Sämtliche 9 kaufm. Lehrlinge unseres Werkes haben vor der Industrie- und Handelskammer ihre Lehrabschlußprüfung bestanden. Es sind dies: Rolf Bauer, Inge Lehmann, Hans-Jürgen Sloma, Hannelore Schulze, Heinrich Schulze, Hans Steffen, Ingeborg Tenkhoff, Werner Weiss und Günther Wilhelmus.

Unsere Belegschaftsmitglieder werden darauf hingewiesen, daß die Chorgemeinschaft der beiden Werksgesangsvereine „Sangeslust Hüttenbetrieb“ und „Frohsinn“ am Sonntag, dem 29. April, 19.00 Uhr, einen **Liederabend** in der Aula des Max-Planck-Gymnasiums veranstaltet. Als Mitwirkende ist die bekannte Sängerin Caroni aus Oberhausen gewonnen worden.

Danksgagen!

Obermeister Wilhelm **Werdelmann** stattet an dieser Stelle seinen Vorgesetzten und der Belegschaft der Feinstraße, der Betriebsvertretung, der Jubilaren-Vereinigung sowie dem MGV „Frohsinn“ für die ihm anlässlich seines goldenen Dienstjubiläums zugehenden Ehrungen seinen aufrichtigen Dank ab.

Desgleichen läßt Gruppenleiter Johann **Thielen** von der Lohnabrechnung Ho Mei Nord seinen herzlichen Dank an seine Vorgesetzten und Mitarbeiter sowie an die Betriebsvertretung für die ihm beim 40jährigen Dienstjubiläum zuteil gewordenen Aufmerksamkeiten zum Ausdruck bringen.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 7

Bandrätsel: 1—4 Belt, 1—7 Ballast, 2—6 Atelier, 2—8 Antenne, 3—7 Inserat, 3—5 Isar, 4—6 Tier, 5—8 Rune.

Silbenrätsel: 1. Erkenntnis, 2. Indianer, 3. Niagara, 4. Fiskus, 5. Rudolf, 6. Emu, 7. Undine, 8. Neidenburg, 9. Dorothee, 10. Instinkt, 11. Siedlung, 12. Talar, 13. Eibe, 14. Instanz, 15. Naturell, 16. Gogol, 17. Epigramm, 18. Schubert, 19. Ensemble, 20. Nutria.

— Ein Freund ist ein Geschenk, das du dir selbst gibst —.

ZusammensetZRätsel:

— Wie man sich bettet, so liegt man —.

Fortsetzung der Rätsel in Nr. 8!

UNSERE JUBILARE

Im Monat April können 27 Belegschaftsmitglieder ihr Dienstjubiläum begehen. Es blicken zurück auf:

50 JAHRE

Gerhard Caspers	stellv. Gruppenleiter Lohnabrechnung	am 1. April
Hubert Matoni	Maschinist MB Str. IIIa	" 12. April
(Siehe Bericht in dieser Ausgabe.)		

40 JAHRE

Wilhelm Preuten	Formschweißer	Hochofen Nord	" 1. April
Heinrich Angenendt	Dreher	Mech. Werkst. Ho Nord	" 4. April
Theodor Kathmann	1. Elektriker	El. Betr. Nord	" 5. April
Wilhelm Schürmann	Kranführer	MB Nordhafen	" 10. April
Bernardus Fraaÿe	Schlosser-Vorarb.	MB Martinwerk 2	" 13. April
Emil Holdack	Batteriewärter	El. Hauptwerkstatt	" 24. April
Gerhard Brüggemann	Maschinist	MB Straße IIIa	" 26. April
Heinrich Kremer	Kolonnenführer	Hochofen	" 28. April

25 JAHRE

August Emmel	kaufm. Angestellter	Lochkartenabtlg.	" 1. April
Wilhelm Krollmann	Schlosser	MB Krafthäuser	" 1. April
Karl Lersch	Blockfahrer	Walzw. Str. I Pl. u. Kanal	" 2. April
Gustav Rolke	1. Magazinausgeber	Magazin	" 4. April
Dietrich Frensemeier	1. Maschinist	MB Hochofen	" 7. April
Leo Schwarz	Sintereiarbeiter	Hochofen Nord	" 17. April
Wilhelm Riekman	Schlosser	MB Krafthäuser	" 19. April
Stefan Wysocki	Pförtner	Werkschutz Ho Nord	" 21. April
Gustav Zeglarz	Schloss.-Kolonnenf.	MB Krafthäuser	" 21. April
Heinrich Bovers	Res. Walzmeister	Walzw. Str. IVa	" 23. April
Peter Hoffmann	1. Gießer	Thomaswerk	" 25. April
Franz Müller	Stoffwärter	Stoffwirtschaft	" 25. April
Josef Rybacki	Lokführer	MB Schmalspur	" 25. April
Wilhelm Kind	1. Maschinist	MB Hochofen	" 29. April
Franz Waschat	Pfannenspritzer	Hochofen	" 29. April
Johann Schmitz	Vorarbeiter	Walzw. Zur. IIIa	" 30. April
Erich Judt	Schlosser	El. Hauptwerkstatt	" 30. April

Vorstand und Betriebsvertretung entbieten allen Jubilaren ihre aufrichtigen Glückwünsche verbunden mit herzlichem Dank für ihre treue langjährige Mitarbeit.

UNSERE TOTEN

Der Tod hat im vergangenen Monat vier Arbeitskollegen aus unserer Mitte gerissen und zwar

Johann van Bernum
(MB Krafth.)

56 Jahre alt, nach 26jähriger Tätigkeit

Kurt Giesen
(Martinwerk)

29 Jahre alt, nach 2jähriger Tätigkeit

Heinrich Kurth
(MB Str. 1a)

42 Jahre alt, nach 1jähriger Tätigkeit

Wilhelm Möller
(Hochofen)

58 Jahre alt, nach 25jähriger Tätigkeit

Außerdem erhielten wir auf Grund einer amtlichen Erklärung die Nachricht, daß die beiden Kollegen

Wilhelm Fischer
(El. Betr. Stahlw.)

nach 5- bzw. 7jähriger Werkszugehörigkeit den Soldatentod gefunden haben.

Ernst Kraft
(Bau-Abt. Nord)

Ehre ihrem Andenken!

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme beim Heim-
gange meines lieben Mannes, meines
guten Vaters, Schwiegervaters und Onkels
sagen wir allen Beteiligten unseren auf-
richtigen Dank.

Frau Wwe. Elisabeth Bosserhoff
geb. Caspers
Kinder und Anverwandte.

Dbg.-Meiderich
Wittkampstr. 7